

Peter A. Süß

100 Jahre Zeitschrift FRANKENLAND

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, der sich im Jahr 2014 zum hundertsten Mal jährt und Anlass zu einem großen Reigen vielfältiger Gedenkveranstaltungen bot, ist aus fränkischer Sicht nicht das einzige Geschehen von vor einem Jahrhundert, dessen Andenken lebendig gehalten werden sollte. Jedoch mit dem Blick auf ein friedliches Ereignis darf unsere Zeitschrift FRANKENLAND die Erinnerung an das Jahr 1914 ebenfalls wachhalten: Wir können in diesem Jahr auf einhundert Jahre unseres Erscheinens – wenn auch mit zwischenzeitlicher Unterbrechung – zurückblicken.

Denn wer den Innentitel dieses soeben in Händen gehaltenen, vorliegenden Hefts aufmerksam liest, kann dort den folgenden Eintrag finden: „*FRANKENLAND. Zeitschrift für fränkische Geschichte, Kunst und Kultur. Neue Folge der Zeitschrift FRANKENLAND 1914–1922. Heft 4 / 2014 / 66. Jahrgang.*“ Wenn sich nun ein Periodikum als „*neue Folge*“ bezeichnet, heißt das doch nichts anderes, als dass es zuvor schon einmal eine gleichnamige Publikation gegeben haben muss.

Im Januar 1914 brachte der in jenen Jahren in Dettelbach ansässige Konrad Triltsch-Verlag das erste Heft des ersten Jahrgangs einer Zeitschrift heraus, die schon den Namen „Frankenland“ trug. Im Untertitel hieß es, es handele sich um eine „*Illustrierte Monatschrift für Geschichte, Kunst, Kunsthandwerk, Literatur, Volkskunde und Heimatschutz in Franken*“. Das zwar auf ein breiteres Publikum abzielende Magazin gab sich dabei zugleich als das „*Publikations-Organ des Historischen Vereins Alt-Wertheim*“ mit seinen damals (erstaunlichen) 750 Mitgliedern zu erkennen. Folglich stand die Wiege des „Frankenland“ zwar politisch gesehen im badischen ‚Ausland‘, doch zeigt dies wieder einmal deutlich, dass die Grenzziehungen des 19. Jahrhundert in Franken eben weitere und ältere Beziehungsgeflechte nicht aufzulösen vermochten.

Dies belegt auch die Tatsache, dass die Zeitschrift schon ab dem April-/Juni-Heft 1916 – wegen der schwierigen Kriegszeiten kam sie ab Januar 1916 als Vierteljahrsschrift heraus – zusätzlich als „*Publikations-Organ des Hist. Vereins zu Bamberg*“ firmierte. Diese Vorgängerveröffentlichung des heutigen FRANKENLAND existierte allerdings nur bis 1922, als sie schließlich wegen der in Folge des verlorenen Krieges grassierenden Inflation ihr Erscheinen bereits wieder einstellen musste.

Bis zu ihrer Einstellung wurde die Zeitschrift im Abonnement angeboten, wobei man zwischen jährlichem und vierteljährlichem Bezug unterschied. Eine Jahresbestellung kostete den Leser immerhin den für damalige Zeiten nicht geringen Betrag von 6,80 Mark. Aber auch Einzelnummern konnten beim Verlag direkt bezogen werden. Wer dies wünschte, hatte dorthin 75 Pfennige zuzüglich 10 Pfennigen für das Porto vorzusenden.

Aus dieser frühen Zeit der Zeitschrift rührt im Übrigen auch bereits die Verbindung zu dem womöglich schon damals mit Gründungsgedanken für eine Vereinigung mit ähnlichen Themen und Zielsetzungen schwanger gehenden Vaters des späteren FRANKENBUNDS, Dr. Peter Schneider, her. Noch im Jahr 1914 knüpfte unser Gründer

Kontakte zum neu erscheinenden „Frankenland“ und übernahm schließlich 1916, nachdem der bisherige Redakteur Dr. Hans Walter am 14. Juli des Jahres an der Somme gefallen war, die Schriftleitung des Blattes.

Jener Hans Walter (geb. 21. Dezember 1882 in Berlin) war zum Zeitpunkt des ersten Erscheinens der Zeitschrift fürstlicher Archivar des Hauses Löwenstein in Kreuzwertheim gewesen und hatte sich gewünscht, mit dem „Frankenland“ eine „Zeitschrift für alle Franken und Frankenfreunde“ ins Leben zu rufen. Wie es im Verlagsvorwort der ersten Ausgabe des „Frankenlands“ hieß, sei die „Entstehung einer wirklich befriedigenden Zeitschrift fränkischen Charakters“ eine „von allen Gebildeten unseres lieben Frankenvolkes anerkannte Notwendigkeit“. Die Qualität der zahlreichen für das Unternehmen gewonnenen Unterstützer, „deren Rat und Mitarbeit beste Gewähr für gedeihliche Entwicklung der Zeitschrift bietet“, war für den Triltsch Verlag auch Anlass genug, „dem Äußeren des Werkes eine möglichst vollendete Form zu geben“.

Zu diesem Zweck hatte der Verlag den damals bekannten Würzburger Künstler Otto Rückert, ein Mitglied der Künstlervereinigung „Hetzfelder Flößerzunft“, gewinnen können. Rückert, der unter anderem den „Grünen Baum“ an die Fassade des Würzburger Grafeneckarts malte und den dortigen Ratskeller ausschmückte, steuerte nicht nur die in diesem kurzen Bei-



trag abgebildete Titelvignette, sondern auch zahlreiche weitere künstlerisch gestaltete Zwischentitel sowie kleine emblemartige Signets bei. Auf diese Weise wurde das Blatt auch optisch ein niveauvolles Periodikum, was bei der zu jener Zeit noch seltenen Reproduktion von Photographien die Garantie dafür war, den Lesern ein ansprechendes, aufgelockertes Bild bieten zu können.

In einem „Programm“ gab Hans Walter im ersten Heft einen Einblick in seine Zielsetzungen. Ein wichtiges Anliegen war ihm, mit seinem „Frankenland“ dafür Sorge zu tragen, dass die „mühsame Sammelarbeit von gelehrten und ungelehrten Forschern“ zur Kenntnis einer weiteren Öffentlichkeit gelange. Denn wenn auch manches von der Wissenschaft bzw. einem kleineren oder größeren Kreis an Lesern rezipiert werde, so finde das „Meiste [...] nicht den Weg zu weiterer Verbreitung“ und verkomme „ungenutzt“. Hier bezog er sich ausdrücklich auf die von ihm positiv gesehenen Bestrebungen der „Heimatschutzbewegung“, die durch „Vereine für Erforschung und Erkenntnis der heimatlichen Geschichte, Sprache, Kunst, der Volks- und Altertumskunde“ umgesetzt würden. Allen diesen wollte er mit dem „Frankenland“ eine gemeinsame (!) Plattform bieten und versprach sich davon deutliche Synergieeffekte, wie wir heute sagen würden: „Regelmäßige Nachrichten aus den Vereinen für fränkische Geschichte und Volkskunde, sowie aus unseren Museen und Sammlungen sollen die Wünsche und Erfolge dieser Institute bekannt geben. Wir erhoffen davon eine engere Verbindung zwischen gleichartigen Unternehmungen zum Nutzen aller.“

Auch an das Niveau der zu veröffentlichenden Texte sollte ein hoher Anspruch erhoben werden, denn alle Beiträge sollten „nach wissenschaftlichen Grundsätzen“ gearbeitet sein. Da sie einem „großen Leserkreis“ und der „Kritik der Fachgenossen“ vermittelt wer-

den sollten, erhoffte sich Walter, „manche wertvolle Arbeit nutzbar zu machen für Belebung und Vertiefung heimatgeschichtlicher Forschungen.“ So zählten auch „unparteiisch wissenschaftliche Buchbesprechungen im weitesten Umfange“ von Anfang an zu den Aufgaben, auf die das „Frankenland“ „dauernd Wert gelegt“ hatte.

Dennoch ist es wichtig zu unterstreichen, dass das „Frankenland“ sich seit Anbeginn bewusst an ein breites Publikum richtete: „Wenn wir Wissenschaftlichkeit als unbedingte Basis der Monatsschrift [...] betonen, so ist damit nicht gesagt, daß wir für Fachgelehrte schreiben. Im Gegenteil – aber nur auf dieser Grundlage ist es möglich, **allen geistig weiterstrebenden Franken** jeden Standes und Berufes, daheim und in der Fremde, Anregungen und Förderung in **einwandfreier Form** zu geben.“ Zum einen verkündet dies markant den Qualitätsanspruch der neuen Zeitschrift, aber zum anderen auch den Wunsch, nicht nur möglichst vielen Lesern etwas bieten zu können, sondern sogar einen gewissen Bildungsauftrag bei ihnen erfüllen zu wollen.



Überdies lässt sich in Walters „Programm“ der Wunsch erkennen, die Zeitschrift nicht nur rückwärtsgewandt auf Erforschung und Wissensvermittlung von „Frankens großer Vergangenheit“ auszurichten. Vielmehr betont er einen praktischen Gegenwartsbezug und will „der Stärkung fränkischer Eigenart in unseren Tagen [...] dienen.“ So streicht er die Bemühungen der Zeitschrift heraus, die wichtigsten zeitgenössischen Autoren „der modernen fränkischen Literatur und die Vorkämpfer eines wieder erwachenden fränkischen Kunstgewerbes als Mitarbeiter zu gewinnen.“ Die Hoffnung, aus der Erkenntnis der Vergangenheit die Gegenwart besser gestalten zu können, klingt – wie vieles andere – auch uns Heutigen vertraut und zeugt von der Zeitlosigkeit dieses Ideals.

Ebenso bemerkenswert ist der Begriff von Franken, der von Hans Walter als Maßstab an das Untersuchungs- und Themengebiet der neuen Zeitschrift gelegt wird. „Wir sehen ‚Frankenland‘ überall da, wo das Bewußtsein fränkischer Art noch lebendig ist, also neben den drei bayerischen Frankenkreisen auch im württembergischen und badischen Franken.“ Damit löste er den Begriff ‚Franken‘ von einer reinen territorial-geographischen Bezeichnung ab und hob ihn auf die Ebene eines emotional-kulturellen Identifikationsmusters.

Dieser weit gespannte Blick des Herausgebers von 1914 auf Franken in all seinen Facetten spiegelt sich auch in der eine eng bedruckte Seite umfassenden Liste von Beratern und Mitarbeitern der Zeitschrift wider. Ausgewiesene Spezialisten aus den verschiedensten Bereichen finden sich hier genauso versammelt wie Privatgelehrte oder fachlich versierte sogenannte ‚interessierte Laien‘. Das Spektrum der abgedeckten Interessensgebiete reicht von „Fränkischer Volkskunde“, „Vorgeschichte und Denkmalpflege“, „Geschichte von Unter-, Ober- und Mittelfranken“, über „Geschichte von Badisch- bzw. Württembergisch-Franken“, „Fränkische Rechtsgeschichte“, „Historische Geographie“, „Kulturgeschichte“, „Kriegsgeschichte und Heereskunde“, bis hin zu „Fränkischer Literaturgeschichte“, „Fränkischer Kunstgeschichte“, „Fränkischem Kunsthandwerk und Architektur“ sowie „Fränkischer Münzkunde“ oder „Fränkischer Geschlechterkunde“.

Neben etlichen Universitätsprofessoren finden sich in dieser beeindruckenden Liste von Gelehrten auch Museumsleiter, Archivare, Juristen, Geistliche und Bibliothekare

sowie Gymnasiallehrer oder Offiziere. Wenn man dann noch sieht, dass allein ein „*Kurzer Auszug aus unserer Mitarbeiterliste*“ weitere 29 z.T. klangvolle fränkische Namen der Zeit umfasst, wird endgültig klar, wie anspruchsvoll die Herangehensweise des Herausgebers an die selbstgewählte Problemstellung war. Fast könnte man meinen, Hans Walter sei es damals gelungen, für die neue Zeitschrift einen größeren Teil des „Who is who“ der fränkischen Gelehrtenwelt um 1914 einzuwerben.

Diesen Gesamteindruck rundet schließlich ein Blick auf die im ersten Jahrgang veröffentlichten Beiträge des „Frankenland“ ab. In den elf erschienenen Heften – eines davon war ein Doppelheft – mit ihren insgesamt 560 Seiten Umfang kamen meist rund zehn Autoren zu unterschiedlichsten Themen zu Wort. Ganz getreu dem Titel der Zeitschrift wurden Artikel zu Geschichte, Kunst und Volkskunde eingerückt. Außerdem kamen zeitgenössische Literatur und Gedichte zum Abdruck. Daneben gab es wiederkehrende feste Rubriken wie den „*Büchertisch*“ mit Rezensionen, „*Aus Archiven und Museen*“ und „*Aus den Vereinen für Geschichte und Volkskunde in Franken*“ sowie der „*Rundschau*“ mit vermischten Kurznachrichten.

„Die Jugend- und Studienzeit der beiden Würzburger Bischöfe Johann Philipp Franz und Friedrich Karl von Schönborn“ (Dr. Josef Friedrich Abert) wurde genauso behandelt wie „Johannes Butzbach. Ein fahrender Schüler aus Franken“ (Gustav Klingenstein) oder „Hexenwahn, Zauberei und Wunderglauben in Franken“ (Dr. Fridolin Solleder). „Gesangbücher in Württembergisch-Franken“ (Pfr. Dr. Gmelin) oder „Dekorative Fayencen der Ansbacher Fayencefabrik“ (August Stöhr) wurden den Lesern zusammen mit Forschungen zu den „Würzburger Truppen in den Kriegen Napoleons I. (1806–1815)“ (August Eichelsbacher) oder „St. Kolumbans Haus zu Kells, aus dem St. Kilian hervorgegangen ist“ (Dr. Will) offeriert. Die „Cyriakus-Schlacht“ 1266 (Bezirksamtman Lipfert) sowie „Eine wenig bekannte Arbeit des Hofschlossers Georg Oegg in Würzburg“ (Prof. F. Moser) thematisierte die Zeitschrift ebenso wie „Das älteste Mergentheim“ (Prof. Dr. Goeßler) oder „Die Ortsnamenforschung und die Slavenfrage in Franken“ (Dr. Chr. Beck). Aber auch die „Biographie eines fränkischen Philologen und Schulmannes (Johann Mathias Gesner, Professor zu Göttingen † 1761)“ (Albert Gümbel), „Die dunkle Herkunft der Wasserschöpfträder in der Rednitz“ (Dr.-Ing. Hans Gießberger) oder die „Regenbogenschüsselchen“ (Prof. Dr. Goeßler) kamen unter anderem in der Zeitschrift zur Sprache, um hier nur ein paar mehr oder weniger repräsentative Schlaglichter auf den bunten Reigen der Veröffentlichungen im ersten Jahrgang des „Frankenlands“ zu werfen.

Somit trat im Jahr 1914 ein Publikationsorgan in das Licht der Welt, dass dann Jahrzehnte später in seiner neuen Folge einen gut geeigneten Anknüpfungspunkt für den FRANKENBUND bieten konnte, wieder ein eigenes Periodikum gleichen Namens herauszubringen. Viele der Ansätze und Grundideen tragen – wie wir gesehen haben – noch heute und bieten die Möglichkeit zu einer gedeihlichen Weiterentwicklung unseres Profils, auf die das FRANKENLAND hofft. Der Schriftleiter kann nur dem Wunsch Ausdruck verleihen, dass die derzeitigen Helfer und Mitarbeiter der Zeitschrift genauso zahlreich und aktiv sein mögen, wie jene vor hundert Jahren. Denn dann wird „*Dank dieser von allen Seiten gütigst gewährten Unterstützung [...] ‚Frankenland‘ seinen Weg gehen, der schönen, altehrwürdigen Heimat zu Nutz und Ehr.*“